

Hilpoltstein in Mittelfranken, eine Stadtanlage der älteren Stauferzeit

Kai Thomas Platz

Hilpoltstein liegt etwa 30 km südlich von Nürnberg. Die mittelalterliche Altstadt liegt südöstlich des heutigen Gänsbaches, früher Rödenbach genannt. Westlich des Bachlaufs erstreckt sich die Vorstadt (Abb. 1). Die ältere, vor allem auf den wenigen historischen Quellen basierende Forschung ging davon aus, dass die Stadt als Burgsiedlung im 13. Jahrhundert entstanden war und im Laufe des 14. Jahrhunderts zur Stadt wurde.¹ Neuere Forschungen, vor allem im Rahmen der Dissertation des Autors, haben dagegen ein völlig anderes Bild zeichnen können². Jetzt ist es möglich, die Stadtwerdung der Siedlung in vielen Einzelheiten nachzuvollziehen: Der noch heute erkennbare Stadtgrundriss stellt sich als Anlage der älteren Stauferzeit dar. Bewusst ausgeklammert werden Fragen zur rechtlichen Stellung dieser Ansiedlung im erwähnten Zeitraum. Eine formelle Erhebung zur Stadt ist nämlich nicht überliefert; eine Bestätigung althergebrachter Stadtrechte erfolgt zudem erst 1392. Bevor die Ergebnisse der Forschungen hier genauer dargelegt werden können, ist es notwendig, einen kurzen Überblick über die Quellenbasis zu geben.

Einleitung

Die schriftlichen Quellen für die Frühzeit der Siedlung sind äußerst spärlich. Erst ab 1254 tritt mit Heinrich von Stein ein Adliger in Erscheinung, der sich zweifelsfrei als Herr von Stein und damit Burg- und Stadtherr von Hilpoltstein zuordnen lässt. Alle Versuche, Adlige vor dieser Zeit Hilpoltstein zuzuweisen, müssen als gescheitert gelten. Dieser Heinrich von Stein war

Schriftquellen

Abb. 1: Die Stadt Hilpoltstein auf der Vogel'schen Karte von 1604



Reichsbutigler zu Nürnberg und damit als höchster Reichsministeriale in Nürnberg tätig. 1264 wird erstmals der Ort selbst in einer Urkunde beiläufig erwähnt (Güter, »*sita in Ybach apud lapidem*« werden verkauft).³ Die Burg erscheint 1279 als Ausstellungsort des Testaments Heinrichs von Stein.⁴ 1345 wird die »Stadt daz dem Stein« genannt,⁵ 1392 erfolgt die Bestätigung der Stadtrechte nach Besitzerwechsel.⁶ Aussagen über den Baubestand sind mittelbar durch Saalbücher, Steuerrechnungen, -anlagen, Besitzfessionen, Grundsteuerkataster etc. möglich. Alle derartigen Quellen, dazu weitere, vor allem auch die Stadtrechnungen, Gerichts- und Inventarienbücher, wurden vom Autor ausgewertet.⁷

Archäologie Umfangreiche Ausgrabungen fanden ab 1988 auf dem Burgberg statt. Die Hauptburg konnte vollständig, die innere Vorburg in wesentlichen Ausschnitten gegraben werden. Dazu kommen Notgrabungen und Beobachtungen im Bereich der äußeren Vorburg.⁸ In der Altstadt wurden mit dem Areal des Gasthauses »zum schwarzen Roß« zwei vollständige Parzellen untersucht.⁹ Die Profile aller Straßen und Plätze konnten während der Neukanalisierung und Gasleitungsarbeiten beobachtet werden. Im Außenbereich der Stadtpfarrkirche waren zudem archäologische Dokumentationen möglich.¹⁰

Bauforschung Der gesamte Baubestand der Stadt wurde beurteilt. Noch stehende Gebäude wurden nach Möglichkeit dendrochronologisch untersucht. Bei vielen in den letzten 25 Jahren abgebrochenen Gebäuden waren unmittelbar vor dem Abriss durch Begehung, Photographieren, Anfertigung von Skizzen und Plänen noch wesentliche Erkenntnisse zur Baugeschichte und zum Alter zu gewinnen. In den letzten zehn Jahren konnten zudem viele der noch erhaltenen Gewölbekeller besichtigt und baugeschichtlich eingeordnet werden. Zum Teil war es auch möglich, sie genauer zu vermessen.¹¹

Ergänzend zu diesen Beobachtungen konnten umfangreiche Bestände von Photographien, teilweise noch des 19. Jahrhunderts, ausgewertet werden. Dazu kommt die Sichtung und Auswertung historischer Karten und Pläne, in geringerem Umfang aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert, vor allem aber von Umbauplänen ab dem späten 19. Jahrhundert.¹²

Ergebnisse Die Fülle der genannten Beobachtungen durch Archäologie, Bauforschung und Auswertung von Schriftquellen, Plänen und Photographien ermöglicht es, ein genaues Bild der Entstehung des heutigen Stadtgrundrisses zu zeichnen.

Phase 1: Die Ansiedlung unterhalb des Burgberges bis zum mittleren 12. Jahrhundert (Farbtafel 15)

Die Anfänge der Besiedlung reichen sowohl auf dem Burgberg als auch innerhalb des inneren Siedlungsareals nach Ausweis der Funde bis in die jüngere Merowingerzeit zurück. Insgesamt liegen Funde dieser Zeit aber nur äußerst spärlich vom Burgberg und aus dem Areal des Gasthauses »Schwarzes Roß« vor. Dies gilt auch für weitere Funde bis zum 12. Jahrhundert, die aus beiden Untersuchungsbereichen stammen. Innerhalb der Hauptburg gibt es zwar eine eindeutige Stratigraphie, die mit mehreren Schichten vor die älteste Steinbauphase zurückreicht, eine genauere zeitliche Einordnung war aber ebensowenig möglich wie der Zuweis von baulichen Strukturen. Im »Schwarzen Roß« wurde eine Unzahl an Pfostengruben dokumentiert, die Analyse nach Phasen ist aber derzeit erst im Rahmen einer Dissertation in Arbeit. Dies gilt auch für die hier festgestellte mehrphasige Befestigung, die nach Auskunft des Ausgräbers im Westen als Palisadenbefestigung, nach Süden als Pfostenbefestigung errichtet war.¹³ Zu dieser Befestigung gehört ein West-Ost verlaufender Graben, der im mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts verfüllt wurde¹⁴. Gleichzeitig mit der Verfüllung wird das Siedlungsareal nach Süden bis zu einem geschütteten Wall erweitert.¹⁵

Das mittlere Drittel des 12. Jahrhunderts ist geprägt von einer ganzen Reihe von Umwälzungen, sowohl auf dem Burgberg als auch im Stadtgebiet. Die Burganlage wird massiv in Stein ausgebaut: Während bislang nur die Hauptburg mit einer steinernen Umwehrung ausgestattet war, werden jetzt auch die innere und äußere Vorburg mit Ringmauern aus Buckelquadern befestigt. Die Hauptburg selbst erhält eine deutliche Verstärkung der Mauern. Vor der äußeren Vorburg wird das Burgtor zudem von einem neu entstandenen Ministerialensitz (?), einer Burghut, gedeckt.¹⁶

Die vergrößerte Stadtfläche erhält zunächst eine Wall-Graben-Befestigung, die 1220/30 durch die in weiten Teilen noch erhaltene Stadtmauer aus Buckelquadern ersetzt wird. Teile des Walles waren bereits vorher in Stein ausgeführt worden. Am besten zeigt sich dies am Stadtmauerabschnitt südlich des ehemaligen unteren Tores beim Gasthof »zur Post«. Dort ist ein Mauerabschnitt aus großformatigen Buckelquadern in die jüngere Befestigung integriert worden. Diese schließt jeweils mit Baufuge an. Möglicherweise ist hier ein in den Stadtwall gesetztes Steinwerk in die jüngere Befestigung eingebunden worden.¹⁷

Gleichzeitig mit dem Ausbau der Stadtbefestigung in Stein wird auch die Burganlage 1220/30 erneut umgebaut und erweitert. Vor allem die Hauptburg erhält jetzt durch den Abbruch von Wohnturm und Saalbau und den Neubau eines Palas und Bergfrieds ein zeittypisches Aussehen.¹⁸

Die Lage der Stadtpfarrkirche ist für diese frühe Zeit nicht eindeutig zu klären. Untersuchungen im Außenbereich der stehenden Kirche haben ergeben, dass das barocke Langhaus über einem ursprünglich einschiffigen Rechtecksaal steht, der im Laufe des Spätmittelalters durch insgesamt drei Kapellenanbauten erweitert wurde.¹⁹ Anbindende Schichten mit datierbarem Material fehlten hier wegen umfangreicher Störungen völlig. Da im Kircheninneren nicht gegraben werden konnte, ist weder die zeitliche Stellung noch die ursprüngliche Chor- oder Apsislösung dieser Kirche bekannt. Zudem könnten weitere Vorläuferkirchen innerhalb des Rechtecksaals vorhanden sein. Sein Mauerwerk besteht aus sorgfältig geglätteten, langrechteckigen Sandsteinquadern. Analog zum entsprechenden Mauerwerk auf dem Burgberg ist hier am ehesten mit einem Bau im frühen 13. Jahrhundert zu rechnen; jüngere Mauern sind in Hilpoltstein, soweit gut datierbar, meist aus deutlich schlechter gearbeiteten glatten Quadern, häufig mit Ausgleichschichten aus kleinen Bruchsteinen, gesetzt. Der Autor ist sich des spekulativen Charakters dieser Aussage durchaus bewusst; die Datierung soll daher nur als Möglichkeit vorgeschlagen werden. Die weitere Analyse des Stadtgrundrisses der Zeit ab dieser Siedlungsphase lässt aber erkennen, dass eine andere Stelle als Standort für die Kirche innerhalb der Stadtmauern nicht in Frage kommt. Daher muss zumindest ab dem mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts mit einer gewissen Ortskontinuität gerechnet werden.

Weit besser sieht es dagegen bei der Beurteilung des profanen Baubestandes der Stadt aus. Dazu wurde vom Autor ein derzeit noch vorläufiger Kellerkataster erstellt. Die Kartierung der einzelnen Bautypen in Verbindung mit Untersuchungen in ausgewählten Anlagen erlaubt es, weitreichende Aussagen zur Datierung und Entwicklung der Steinkeller und Rückschlüsse auf die einstmals darüber befindlichen Wohnhäuser zu machen.

Zu einem quadratischen Wohnturm gehört der Hauptkeller unter dem Haus Maria-Dorothea-Straße 6. Hier war es möglich, die gesamte Wandabwicklung zu dokumentieren und mittels baugeschichtlicher Analyse in Bauphasen zu unterteilen und einzuordnen.²⁰ Der quadratische, tonnengewölbte Hauptraum bildet den Ausgangspunkt der Entwicklung (Abb. 2). Das glatte Mauerwerk besteht ebenso wie die Wölbung

Phase 2: Die Erweiterung des Stadtareals nach Süden und die Anlage der heutigen Parzellenstrukturen (Farbtafel 16)

1 Wiessner 1978, 62 f.

2 Platz 2000, 130–139. Dazu kommen weitere Beobachtungen an stehenden Bauten der Stadt, die nach Abschluß der Dissertation gemacht werden konnten. Durch sie ist es möglich, ein noch präziseres Bild der Stadtentwicklung zu entwerfen. Diese neuen Erkenntnisse sollen auch in eine zweite Auflage der mittlerweile vergriffenen Arbeit Eingang finden.

3 NUB 402.

4 NUB 598.

5 RB 8, 48, zum 25. Juli 1345.

6 Siegert 1861, 167–171; zum älteren Forschungsstand insgesamt Platz 2000, 13–18.

7 Platz 2000, 26–28.

8 Platz 2000, 23–26.

9 Ruf 2000, 117–119.

10 Platz 2000, 25 f.

11 Platz 2000, 26.

12 Platz 2000, 28 f.

13 Ruf 2000, 117–119. Martin Ruf bearbeitet die Grabungen im Gasthaus »zum schwarzen Roß« im Rahmen seiner Dissertation.

14 Platz 2000, 112 f. und Tafel 160; Ruf 2000, 118.

15 Platz 2000, 130 und Beilage 33. Erst jüngst wurde eine tonnengewölbte Halle von beachtlichen Ausmaßen nördlich der Hauptburg freigelegt. Dieser Befund sowie die Beobachtung von Mauerresten und Mauerbänken im Sandsteinfelsen und weiteren Geländemerkmalen auf der Hochfläche nördlich des Burgbergsporns könnten darauf hindeuten, daß sich der Großteil der älteren Ansiedlung auf der Höhe befunden hat und diese dann im 12. Jahrhundert zugunsten einer unterhalb des Burgbergs gelegenen Siedlung aufgegeben wurde. Ohne weitere archäologische Untersuchung bleibt dies aber nur Spekulation. Freundlicher Hinweis von Dr. Volker Herrmann und eigene Beobachtungen.

16 Platz 2000, 88–92, Tafel 56 und Beilage 31.

17 Platz 2000, 113 und Beilage 33.

18 Platz 2000, 92–97, Tafel 157 und Beilage 31.

19 Platz 2000, 117–120.

20 Platz 2000, 90 f. und Tafel 147–150.

Abb. 2: Keller des Hauses Maria-Dorothea-Straße 6



aus kleinformatischen, sehr sauber versetzten Sandsteinquadern. Der Fugenmörtel weist Kellenfugenstrich auf, sogenannte »pietra rasa«. Der rundbogige Zugang ist aus äußerst exakt gehauenen Keilsteinen gesetzt. Auffällig ist am Quaderversatz des Mauerwerks der Wände und der Wölbung, dass die Stoßfugen von Lage zu Lage oft nur wenig gegeneinander versetzt sind. Dieses Phänomen läßt sich auch an allen gut datierbaren Mauerwerken der Hauptburg beobachten und darüber hinaus auch bei anderen zeitgleichen Bauten, wie etwa der Kaiserpfalz in Gelnhausen oder der Burg Münzenberg.²¹ Bei den Mauerwerken der Zeit ab etwa 1200 wurde dagegen angestrebt, die Stoßfugen von Lage zu Lage so zu setzen, dass sie etwa mittig auf den darunterliegenden Quadern liegen. Abweichungen sind natürlich auch hier festzustellen, dennoch glaube ich, damit eine Entwicklung beschrieben zu haben, wie sie im Sandsteingebiet im Übergang vom mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts zum 13. Jahrhundert tatsächlich stattgefunden hat.

Neben quadratischen tonnengewölbten Kellern dieser Art gibt es rechteckige, tonnengewölbte Keller, die ebenfalls die beschriebenen Merkmale aufweisen. Hier sind Wände wie Wölbung aus großformatigen Quadern errichtet, wie sie auf der Burg für die Bauphase der Zeit um 1160/70 typisch sind. Auch hier ist der geringe Versatz der Stoßfugen zu beobachten. Als Beispiele seien hier nur die hohen Tonnengewölbe unter den Gasthäusern »zum Schwan« (Abb. 3) und »zum schwarzen Roß« erwähnt. Zur Datierung sei angemerkt, dass es aus der Gewölbezwickelverfüllung des letzten erwähnten Tonnengewölbes größere Mengen an Funden gibt, die, soweit sie aus ungestörtem Schichtzusammenhang stammen, den Funden der Bauphase des mittleren Drittels des 12. Jahrhunderts der Burg völlig entsprechen. Es handelt sich hierbei um nur im Randbereich nachgedrehte, überwiegend reduzierend gebrannte Keramik mit Leistenrändern, oben eingesattelte Ösenhenkel und Tüllen von Ösenhenkelgefäßen und Gefäßböden mit Radkreuzen und anderen großen Bodenmarken.²²

Hohe Tonnengewölbe aus Quadermauerwerk finden sich in der weiteren Umgebung so gut wie gar nicht. In den Städten sind es bei Tonnen zumeist Bruchsteinwölbungen; in Nürnberg waren die romanischen Kelleranlagen meist komplizierter, zum Beispiel mit Mittelsäule, wie im Nassauerhaus.²³ Eine sehr gute Parallele gibt es aber in der Klosterkirche zu Heilsbronn. Dort weisen das Sanktuarium und die flankierenden Nebenchöre ebenfalls hohe Tonnengewölbe auf. Auch sie sind sehr sauber aus Sandsteinquadermauerwerk errichtet und mit den Hilpoltsteiner Beispielen völlig vergleichbar. Ohne auf die Heilsbronner Baugeschichte näher eingehen zu wollen, sei bemerkt, dass sich der Bau der Klosterkirche in die Zeit zwischen 1132 und 1150 einordnen lässt

21 Platz 2000, 91 f.

22 Platz 2000, 121 f.

23 Wiedenau 1983, 189 ff.

24 Fink 2001, 125–132, Abb. 134 und 136.



Abb. 3: Hohes Tonnengewölbe unter dem Gasthaus »zum Schwan«, Christoph-Sturm-Straße 5

und die Wölbungen dort nicht sekundär eingezogen wurden, sondern zur ursprünglichen Baulösung gehören.²⁴

Die Kartierung der Kelleranlagen in Hilpoltstein hat somit folgendes Ergebnis (Farbtafel 17): Es sind eine Reihe von Grundrisstypen festzustellen. Am häufigsten sind rechteckige Anlagen mit der Schmalseite zur Straße hin. Sie sind zum großen Teil mit hohen Tonnengewölben aus Quadermauerwerk überspannt. Seltener wurden die Keller nachträglich eingewölbt. Bei diesen besteht die Wölbung aus Bruchsteinmauerwerk, das auf Holzschalung vergossen wurde. Solche nachträglichen Wölbungen finden sich sowohl im Burgbereich wie im bürgerlichen Hausbau. Sowohl auf der Burg wie in der Stadt ließen sich einzelne dieser Wölbungen durch die Funde der Gewölbezwickelverfüllungen datieren. Demnach sind sie in der Zeit ab 1400 entstanden. Hierzu gehört zum Beispiel der Keller unter der Südparzelle des Gasthauses »zum schwarzen Roß«, aus dessen Gewölbezwickelverfüllung neben den typischen Kleinfunden aus Keramik der Zeit um 1400, wie breiten Kragenrändern und vierzipligen Schüsselkacheln, auch Handheller der jüngeren Typen des 14. Jahrhunderts stammen.²⁵ Die ursprüngliche Flachdecke lag hier auf einem Mauerrücksprung auf. Konsolen für Streichbalken lassen sich für die Kellerdecken im Gegensatz zu den Decken der Erdgeschosse nirgends nachweisen. Im Vergleich zu den heutigen Baufluchten liegen die Baukörper zumeist innerhalb der Parzellen. Die Kellerhalse reichen weit in das Vorfeld, teilweise auch in den Straßenraum hinein, wie vor allem in der Christoph-Sturm-Straße und am Marktplatz.

Quadratische hohe Tonnengewölbe gehörten offenbar zu Wohntürmen. Die Innenfläche dieser Bauten betrug zumeist 5,50–6 m im Quadrat, bei Mauerstärken von 1,5–2 m maß der Baukörper also zwischen 8,5 m x 8,5 m und 10 m x 10 m. Diese quadratischen Anlagen gehörten wohl überwiegend zu den Ansitzen der in der Stadt überlieferten Ministerialen. Das eindrucksvollste Beispiel hat sich unter dem 1523 errichteten Adelssitz der Jahrsdorfer erhalten, ein hohes, quadratisches Tonnengewölbe, vergleichbar mit dem bereits erwähnten Bau unter Maria-Dorothea-Straße 6 auf dem Burgberg²⁶. Auch letzterer war wohl der Anstanz eines für die Deckung des äußeren Burgtores zuständigen Ministerialen. Nicht völlig quadratisch, dennoch in die Kategorie der Wohntürme einzureihen, ist der in Teilen noch bis in die Höhe des 2. Obergeschosses erhaltene Adelssitz am Marktplatz. Er wurde später erweitert, zum Pflegerhaus umgebaut und dann als Hauptbau in die 1619 errichtete Residenz eingegliedert. Das Gebäude dient heute als Amtsgericht.²⁷

Ergebnis der Kartierung

²⁵ Nicht der Zeit des späten 15./frühen 16. Jahrhunderts, wie vom Autor noch fälschlich 1997 im Beitrag für die erst 2003 erschienene Festschrift Sage angenommen, siehe Platz 2003, 358.

²⁶ Platz 2000, 120.

²⁷ Platz 2000, 121.

Vereinzelt gibt es Anlagen von rechteckigem bis quadratischem Grundriss, die durch eine Längswand in zwei gleich große, tonnengewölbte Räume unterteilt sind. Ob es sich hierbei nur um eine Binnengliederung gehandelt hat oder ob hier Doppelhäuser gestanden haben, muss derzeit noch offenbleiben.

Eine kompliziertere Kelleranlage befand sich bis zum Abriss unter dem Haus Christoph-Sturm-Straße 29. Hier gab es auf quadratischem Grundriss insgesamt vier tonnengewölbte Räume. Eine baugeschichtliche Bewertung ist hier leider nicht mehr möglich und wurde auch vor dem Abbruch nicht angestellt. Somit muss offenbleiben, ob es sich hier um die nachträgliche Unterteilung und Einwölbung eines ursprünglich einräumigen Kellers handelte oder ob diese komplizierte Anlage von Anfang an so bestanden hat.

Auf der Basis der im mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts geschaffenen Parzellierung finden in der Folgezeit vielfach Erweiterungen und Neubauten statt. Eine Reihe von größeren Steinbauten entsteht jetzt, deren straßenseitige Fassaden auf die Grundstücksgrenze vorgeschoben werden. Dazu wurden, soweit beurteilbar, die älteren Steinbauten ab dem Erdgeschoss abgetragen bzw. integriert. Beispiele für ersteres sind die Steinhäuser Marktstraße 3, bei dem die Außenwände des Steinbaus noch völlig erhalten sind, abgesehen von ihrer Südseite aber in keinem baulichen Zusammenhang mit dem Keller stehen, oder Marktstraße 9, bei dem es sich analog verhält. Beim Gasthaus »zum schwarzen Roß« wurde mindestens Teile des Erdgeschosses des alten Steinbaus mitverwendet, wie an der nördlichen Traufwand zu sehen war.

Jüngere Entwicklungen

Die jüngeren Entwicklungen lassen sich nur individuell für jede Parzelle einzeln fassen, da übergreifende Ereignisse wie Stadtbrände oder Abbruch und Neubau ganzer Viertel mit Ausnahme des Residenzkomplexes völlig fehlen. Ein stadtplanerisches Eingreifen von Seiten der Obrigkeit findet somit auch nur im Einzelfall statt. Nachweise dazu lassen sich aber bis in die frühe Neuzeit nicht erbringen. Allgemein kann dagegen eine bauliche Tendenz beschrieben werden. Schrittweise werden fast alle Steinbauten im Laufe des Spätmittelalters niedergelegt und lediglich ihre Keller weitergenutzt. Die neu errichteten Fachwerkbauten nehmen eine deutlich größere Grundfläche ein als die ältere Steinbebauung. Der straßenseitige Giebel und mindestens eine Traufseite rücken bis zur Parzellengrenze vor, wobei an den Traufseiten Ehgräben freibleiben. Hier kann man von einem Trend zum Fachwerkhaus sprechen. Offensichtlich hat hier die Klimaverschiebung in Richtung auf kältere und feuchte Herbst- und Winterzeiten den Bau von Fachwerkhäusern mit ihren Bohlenstuben nachhaltig begünstigt.

Weitere Beobachtungen

Die Baualterskartierung und der Kellerkataster lassen einige weitere Aussagen zur frühen Stadtgestalt zu. Die Überreste einer einstmaligen vorhandenen jüdischen Ansiedlung lassen sich südlich des Burgberges ausmachen. Hier befand sich einst ein freier Platz, von dem aus sich nach Süden bis zum oberen Tor das Judenviertel erstreckte. Im romanischen Keller unter dem ehem. Gasthaus »zur Krone« hatte sich die Mikwe bis in die 1960er Jahre erhalten (Christoph-Sturm-Straße 39).²⁸ Der Gebäudeblock zwischen der Kolping- und der Sternsingerstraße heißt im 15. Jahrhundert noch »das Judenhaus«.

Weiterhin ist festzustellen, dass die romanischen Kelleranlagen in den Nebenstraßen, vor allem entlang der Stadtmauer, fehlen. Hier gibt es nachträglich eingebaute, jüngere Keller, besonders des 18. Jahrhunderts. Man wird damit rechnen müssen, dass in der Ausbauzeit im mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts hier noch ausschließlich Pfostenbauten standen, die dann im Spätmittelalter von nicht unterkellerten Fachwerkhäusern abgelöst wurden.

28 Platz 2000, 129.

In Hilpoltstein lässt sich ein älterer Siedlungskern unterhalb des Burgbergs feststellen. Er war mit einer mehrphasigen Befestigung umgeben. Genauere Aussagen über den Innengrundriss der Ansiedlung und über die Bebauung sind aber der ausschnitthaften Befunde wegen derzeit nicht möglich. Im mittleren Drittel des 12. Jahrhunderts kommt es zu einem massiven Ausbau der Burganlage sowie zu einer Erweiterung der Stadtfläche nach Süden. In diesem Zuge entstehen viele Steinbauten, von denen sich die Kelleranlagen bis heute in großer Zahl noch erhalten haben. Dabei kommt es zu einer Neuparzellierung innerhalb der Stadt. Die Steinhäuser stehen zwar von der Straße eingerückt, dennoch im vorderen Teil der Parzelle. Die Kellergeschosse haben repräsentative Zugänge mittels breiter Kellerhäuse. Hilpoltstein gleicht in jener Zeit also einer Großbaustelle. Der Ausbau dieser Stadtanlage ist ohne den planenden Eingriff der Obrigkeit nicht vorstellbar. Noch im Hochmittelalter werden einzelne der Steinhäuser erweitert oder neugebaut. Jetzt rückt die Fassade zur Straße vor. Dieser Trend hält im Spätmittelalter an. Die Steinhäuser werden abgerissen und durch größere Fachwerkbauten ersetzt. In den Seitengassen fehlen die Steinhäuser. Dort standen Pfostenbauten, die jetzt ebenfalls als Fachwerkhäuser neu aufgeführt werden. Bis ins 15. Jahrhundert hinein scheint sich die jüdische Ansiedlung innerhalb der Stadtmauern im Viertel südlich der Burg bis zum Oberen Tor befunden zu haben. Dafür spricht sowohl der Baubestand (Mikwe) als auch die Nennung in den ältesten Saalbüchern des 15. Jahrhunderts.

Zusammenfassung

Dr. Kai Thomas Platz
Innere Löwenstraße 11, D-96047 Bamberg
thplatz@bnv-bamberg.de

NUB: Nürnberger Urkundenbuch. Nürnberg 1959.

RB 8: Regesta sive rerum Boicarum autographa ad annum usque MCCC, 8 (= Continuatio 4), München 1839.

Gedruckte Quellen

Fink, Alexandra: Romanische Klosterkirchen des hl. Bischofs Otto von Bamberg (1102–1139). Petersberg 2001.

Platz, Kai Thomas: Hilpoltstein vom Frühmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Archäologische, baugeschichtliche und historische Aspekte zur Entwicklung einer mittelfränkischen Burg und Stadt (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 12). Büchenbach 2000.

ders.: Funde und Befunde zur älteren Geschichte der Stadt Hilpoltstein; in: Ericsson, Ingolf / Losert, Hans (Hrsg.): Aspekte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Festschrift für Walter Sage (Bamberger Schriften zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1). Bonn 2003, 356–362.

Ruf, Martin: Das »Schwarze Roß« in Hilpoltstein; in: Das archäologische Jahr in Bayern 1999. Stuttgart 2000, 117–119.

Siegert, Carl: Geschichte der Herrschaft, Burg und Stadt Hilpoltstein (Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 20). Regensburg 1861.

Wiedenau, Anita: Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen (Das deutsche Bürgerhaus 34). Tübingen 1983.

Wiessner, Wolfgang: Hilpoltstein. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken. Reihe I, Heft 24. München 1978.

Literatur

Abb. 1: Platz 2000, Tafel 7,1

Abb. 2 und 3: Photographien Autor

Farbtafel 15: Platz 2000, Tafel 160, auf den neuesten Stand gebracht

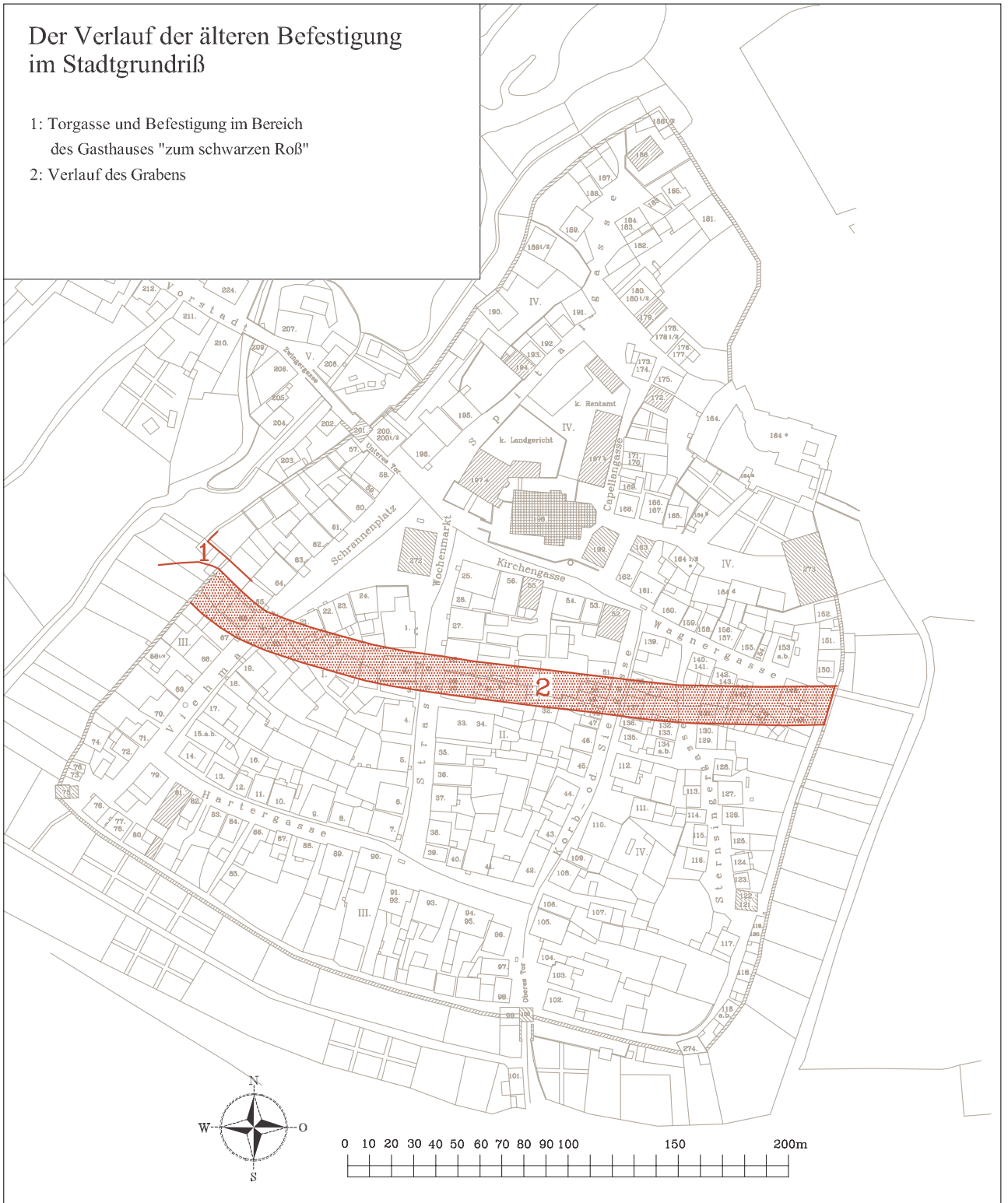
Farbtafel 16: Platz 2000, Beilage 33, auf den neuesten Stand gebracht

Farbtafel 17: Autor

Abbildungsnachweis

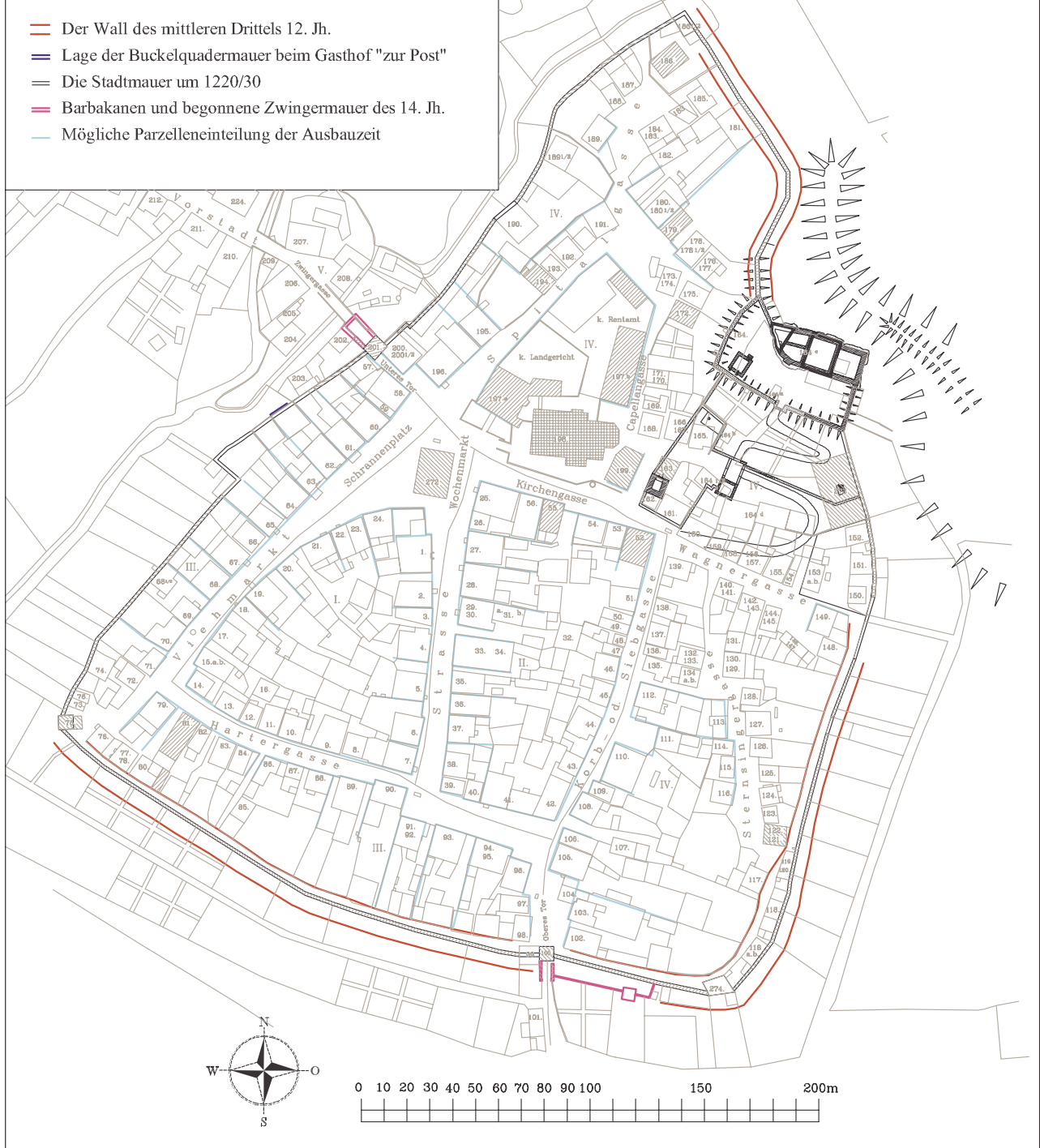
Der Verlauf der älteren Befestigung im Stadtgrundriß

- 1: Torgasse und Befestigung im Bereich
des Gasthauses "zum schwarzen Roß"
- 2: Verlauf des Grabens



Die Stadt und ihre Befestigung nach der Erweiterung im 12. Jahrhundert

- Der Wall des mittleren Drittels 12. Jh.
- Lage der Buckelquadermauer beim Gasthof "zur Post"
- Die Stadtmauer um 1220/30
- Barbakänen und begonnene Zwingermauer des 14. Jh.
- Mögliche Parzelleneinteilung der Ausbauezeit





Vorläufiger Kellerkatalog der Stadt Hilpoltstein. Nicht kartiert sind die Kelleranlagen der Vorstadt. Soweit bisher beurteilbar, stammen dort die ältesten Anlagen aus dem Spätmittelalter.